

Heimatgedanke i der Bättagszyt

Autor(en): **Flückiger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 37

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 37 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 16. September 1922

Heimatgedanke i der Bättagszyt.

Von W. Slückiger.

Wenns albe gägem Bättag rückt,
So dänkt me meh a d'Heimet,
Und mit em Sinne stugt der Wärt
Vo üsem brune Heimathärd.
Was nöie groß ist z'balge gsi,
Das schrumpfet zäme und wird chly;
Es chörme froh Gedanke z'Platz,
Mi weiß, es lit e große Schatz
I üser alte Heimet.

Wär no zum Danke fähig ist,
Dä danket für sy Heimet.
Sie het nid jede Wunsch erfüllt,

Sie het nid jedes Lyde gfüllt,
Doch steit sie fest und g'achtet do
Und het mängs Rächts und Nötigs to.
Het nid mit voller Hand uestellt,
Doch danklos mängi Büüle gheilt
Als sorglig treui Heimet.

Drum ghöre i der Bättagszyt
D'Gedanke üser Heimet.
Wärs no chly lieb het, s'Schwyzerland,
Dä chnüpft ufs früsche s'heilig Band,
Schickt guet und storch Gedanke us
Und füllt dermit sis Heimathus.

Dä sinnt am Glück und a der Chraft,
A-n-allem was se tüchtig macht,
Sy alti liebi Heimet.

Und wenn viel tüsig bravi Lüt
Gedanke hei für d'Heimat,
So geit e warmi starchi Gluet
Als unuslöschligs Heimatguet
Dürs Land und drängt zum guete Rat
Und gštaltet si zur rächte Cat,
Zur wackre Cat i neuer Chraft
Sür üsi Eidgenossenschaft,
Sür üsi liebi Heimet.

Der Erntesonntag.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

3

Während des Tanzens gestand sie mir mit beweglicher Zutunlichkeit, daß sie es heut mit bestem Willen noch nicht einmal zu einem lumpigen Schottisch habe bringen können; die Buben da herum seien allweg in einem kalten Zeichen auf die Welt gekommen. Und in einer halben Stunde müsse sie bereits auf den Zug. Bald hätte sie den gichtbrüchigen Better Kramer als Nothelfer anstellen mögen. Und sie danke mir den Himmel herunter und wolle mir auf ewig eine liebe Base bleiben, wenn ich ihr noch zwei einzige Tänzlein schenke! Denn sie sei auf das dumme Herumwirbeln derart versessen, daß sie lieber sterben möchte, als mit der Musik in den Ohren wie angeschnallt auf dem Stuhl zu sitzen.

Sie sprudelte die Worte nur so heraus, und ich dachte fast erschrocken bei mir: Wo in der Welt kommt denn so ein Schlag auf? An der hat der Herrgott sein Werk getan und kein Aederlein zu füllen vergessen!...

Mein Ja für die zwei Tänze hatte sie richtig auch heraus, ohne daß ich recht darum wußte, und ob es mir gleich nicht entging, daß Hanna ein bißchen verstimmt war. Sie sah immer nach der andern Seite, wenn wir an ihr vorbeiwälzten, und war dann doch gleich wieder mit scharfen Augen hinter uns her.

Sowie die Musik verstummte, ging ich an meinen Platz zurück und bat mein Mädchen so unbefangen als möglich, sie solle es mir ja nicht schief nehmen: meine Base, die scheint's ein Tanzrak sei, habe mich noch für zwei Tänze angebunden, weil sie nachher nach Mittelbach auf den Fünfuhrzug müsse.

Hanna beschied mich mit einem leichten Kopfnicken; sie suchte sich so zu stellen, als ob ihr die Sache ganz selbstverständlich wäre. Doch merkte ich mit plötzlicher Bestimmtheit, daß eine Not in ihr war. Hatte sie vielleicht von des Kramers abschätzigen Worten einiges gehört oder ausgedeutet? Nun — wenn bloß das war, dann wollte ich sie nachher leicht zufrieden stellen.

Da nahm unversehens ihre Schwester das Wort, indem sie mir boshaft zuraunte, ich brauche gar nicht so verdreht zu reden, es habe ja niemand etwas Schriftliches von mir, und es werde sich meinethalben auch niemand hinterfragen.

Hanna verwies ihr diese Rede und gab sich nun sogar ernsthaft Mühe, mich vor den andern entschuldigend ins Recht zu setzen, und ich führte zur Begütigung an, daß wir ja zum Tanzen noch bis in alle Nacht hinein, ja meinetwegen bis zum hellen Morgen Zeit hätten. Martin Klei-